

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.
Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kalkerstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 135.

Freitag, den 12. Juni 1914.

71. Jahrgang.

Die Rüstungskommission.

Ergebnis der bisherigen Beratungen.

Berlin, 10. Juni.

Soweit das bisherige Ergebnis der Beratungen in dieser Kommission vorliegt, befaßte sich diese zunächst mit der Frage der Beschaffung von Waffen und Munition für die Infanterie.

In den Verhandlungen wurden mit besonderer Ausführlichkeit die Fragen der Preiskalkulation erörtert, insbesonders, inwieweit die errechneten Selbstkosten der staatlichen Betriebe und die Preise der Privatindustrie überhaupt vergleichbar seien, und ob durch die Aufstellung einer gemeinsamen Preiskalkulation ein zweifelloses Urteil über das tatsächliche Verhältnis zwischen den Preisen der Privatindustrie und den Herstellungskosten der staatlichen Betriebe gewonnen werden kann. Die Erörterungen dieser Angelegenheit sind die Kommission mit der Erörterung der Beschaffung der Munition für Feld- und Fußartillerie sowie Marine- und Luftschiffahrt verbunden. Hierbei wurden die Bewaffnung und die Art der Feuerungen in den Jahren 1905 bis 1912, die Güte des gelieferten Munitionsmaterials und die Preise für Geschütze und Geschützteile eingehend erörtert. Weiter wurde die Frage der Beschaffung der Geschützfabrikation und das Monopol der Firma Krupp besprochen.

Die Kommission wird ihre Verhandlungen Anfang November wieder aufnehmen, wobei insbesondere die noch ausstehenden Berichte über Bekleidung und Ausrüstung, Mundverpflegung, Grundstücksbeschaffung, Bauten, Sanitation und Docks, Luftfahrzeuge sowie Schiffsbau und Ausrüstung zur Erörterung gelangen werden.

Kaiser Wilhelm und Albanien.

Unwahre Behauptungen.

Berlin, 10. Juni.

Der „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt:

Ein ausländisches Blatt will aus diplomatischen Kreisen wissen, der König von Rumänien habe sich persönlich an den Kaiser gewandt und bei ihm zugunsten seines Neffen, des Fürsten Wilhelm von Albanien, interveniert. Wir sind ermächtigt, festzustellen, daß diese Angaben erfunden sind. Es ist nichts Derartiges geschehen.

Ein hiesiges Blatt brachte eine ähnliche Meldung. Danach sollte der Hofmarschall des Fürsten, Herr von Fichten, in einer Audienz den Kaiser im Auftrage des Königs um militärische Hilfe gebeten und diese vom Kaiser auch zugesagt erhalten haben. Auch diese Behauptung ist vollständig aus der Luft gegriffen und in jeder Beziehung unrichtig. Der Kaiser gedenkt vielmehr keinesfalls aus seiner bisherigen Zurückhaltung herauszutreten.

Straßenunruhen in Italien.

Das Militär schießt.

Rom, 10. Juni.

Der Generalkriegsminister greift in ganz Italien weiter um sich. Nur dürfte ihm kein sonderlicher Erfolg beschieden sein, da das Eisenbahnerindikat erklärt, es sei nicht

Im Kampfe erstarrt.

Roman von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

Das Bewußtsein schwand ihr wieder, das viele Augenblicke ihre letzte Kraft erschöpft, zum Glück kam sie zu sich.

„Helfen Sie, um Gottes willen helfen Sie!“, sagte Georg zu ihm, „aber seien Sie vorsichtig, ich halte die Wunde, wenn sie geöffnet wird, strömt der letzte Rest des Lebens aus.“

Der Arzt verband dieselbe und beobachtete die Kranke aufmerksam, den Puls zwischen seinen Fingern.

„Wie geht es Ihnen?“ fragte ihn Georg nach einer kurzen Pause voll Angst.

„Gut,“ sagte der Arzt betrachtete das verlorene Blut.

„Wie geht es Ihnen?“ fragte er.

„Wie geht es Ihnen?“ wiederholte Georg seine Frage.

„Ich hoffe es, ja, wenn sie leben will“, antwortete er.

„Doch, Sie werden nicht leben!“

„Aber finden Sie nicht sehr schwach?“

„Nehmen Sie, nehmen Sie!“ rief Georg, den Kopf abwendend und den Armel emporstreckend.

Der Arzt machte sich an die Arbeit. Diese Transfusionen haben schon manchem Menschen das Leben geschenkt,“ sagte er, und lächelnd fügte er hinzu: „Ein kleiner Wundstich wird Ihnen übrigens ganz gut tun.“

Die Zuführung des Blutes blieb für Erna sichtlich ohne gute Wirkung, in ihr Gesicht kam wieder etwas Ruhe. Georg hatte sein ganzes für sie hingegeben, der Arzt mußte mit einem entschiedenen Gemut! seinem Wunden, ihm immer noch mehr zu nehmen, ein Ende machen. Als er ihm die Wunde verbunden, schlug Erna die Augen auf und Georg beugte sich über sie.

„Nicht flüchten,“ rief er, „ich habe dich mir erkaufte“, flüsterete er ihr zu, „willst du leben?“

geneigt, eine solche „Komödie“ mitzumachen. Leider ist es mehrfach zu Zusammenstößen mit der bewaffneten Macht gekommen.

In der Hauptstadt kam es heute vormittag gleich an mehreren Stellen zu einem Handgemenge. Militär mußte herangezogen werden und vom Gewehr Gebrauch machen, um der Lage Herr zu werden.

Auch in Mailand kam es Kämpfen. Die Zahl der hierbei verwundeten Soldaten und Polizisten wird auf vierzig angegeben. Zwölf verwundete Demonstranten wurden in die Krankenhäuser gebracht. Nach weiteren Nachrichten waren die Unruhen in Turin sehr ausgedehnt. Es gab zwei Tote und sehr viele Verwundete.

Das 55. Ministerium.

Eigentlich ist es ein Ministerium Ribot, das soeben in Paris zustande gekommen ist, aber dieser alte Herr wird als Ministerpräsident repräsentieren, so wie es seiner etwas geschwollen-würdigen Art liegt, die wirkliche Leitung dagegen einem anderen überlassen.

Nicht etwa dem Minister des Auswärtigen, Herrn Léon Bourgeois. Der ist nämlich auch schon ein würdiger Greis. Sondern dem immer noch sprühend-lebendigen Delcassé, der als Kriegsminister in das Kabinett eingetreten ist, nachdem er noch wenige Tage vorher Herrn Viviani abgelöst hatte, weil angeblich — ein Furunkelchen am Rücken ihn so quälte. In dem Augenblick, in dem ein nicht mehr latendurftiger Patriarch die Kabinettsbildung übernahm, war Delcassé dann wieder gesund.

Alle Welt behauptet nun, daß dieses Ministerium, obwohl doch in Frankreich nach dem parlamentarischen System regiert werde, gar nicht die Mehrheit des Parlaments hinter sich habe. Es werde infolgedessen keine vierzig Tage am Leben bleiben.

Abwarten, abwarten! Es ist töricht, in der Politik prophezeien zu wollen, zumal den schnellen Sturz eines Kabinetts, in dem ein so starker kleiner Mann sitzt, wie es der burschige Delcassé ist. Auch parlamentarische Mehrheiten ändern sich, ganz besonders in Frankreich, wo man im Grunde keine Parteien, sondern nur Claqueurs kennt; schon manches mit Wehegeschrei begrüßte Ministerium hat sich aus der Opposition das zur Mehrheit fehlende Stimmenquantum geholt, wenn man nur geschickt genug war, die nationale Note anzuschlagen. Wider diesen Stachel kann kein französischer Politiker leiden. Sobald beispielsweise auch nur von ferne angedeutet wird, daß der „hohe Herr“



Ministerpräsident Ribot.



Kriegsminister Delcassé.

bündete“ der Republik dies oder jenes wünsche, sind die meisten Abgeordneten um den Finger zu wickeln.

Und gerade dies wird hier der Fall sein, denn das Ministerium Ribot, richtiger Ministerium Delcassé, wird bereits das „Ministerium Nicolas“ genannt. Der Jar gilt als sein Schutzherr. In Wirklichkeit wird Nikolaus II. sich natürlich nicht im geringsten um diese Frage der innerfranzösischen Politik gekümmert haben, aber Präsident Poincaré erweist den Anschein, als sei es der Fall. Unter allen Umständen müsse ein Kabinett der „nationalen Verteidigung“ zustande kommen.

Es ist klar, daß Théophile Delcassé, der als Minister des Äußeren um ein Haar einen großen europäischen Verbündetenkrieg gegen Deutschland entfacht und später als Marineminister die französische Flotte aus ihrer alten Verhumpfung herausgerissen hat, auf dieses Programm sofort anbeißt. Er hat sich daher auch das Portfeuille des Krieges ausbedungen, will also das Meer „auf den Schwung bringen“ und für die große Aufgabe vorbereiten, das Deutsche Reich auf die Knie zu zwingen; und dazu gehört natürlich absolutes Festhalten an dem Dreijahresgebot, an der großen Schlagbereitschaft.

Anno 1905 wurde Delcassé, wie es heißt, auf Betreiben der deutschen Diplomatie gestürzt. In Wahrheit waren es die entsetzten Kollegen, die sich von ihm loslagerten, als er lächelnd die große Eröffnung machte, er habe mit König Edward alles für einen Krieg gegen Deutschland verabredet. Es könne gleich losgehen. Vor allem der damalige Kriegsminister legte sofort schärfsten Widerpruch ein, denn man sei nicht bereit, und in der Tat mußten die Franzosen in jener Kriegsschwangeren Zeit zunächst in aller Eile über 200 Millionen Franken extra in ihre Forts an der Grenze stecken, in denen es in sträflicher Weise an Geschützen und Munition gemangelt hatte. Als dann Delcassé ein zweitesmal in die Regierung kam, Marineminister wurde, machte man in Berlin sogar freundliche Gesicht zu: er sei wenigstens ein energischer und tatkräftiger Mensch, der durchsetze, was er zusage, und so werde man mit ihm sich ganz gut stehen können; mit anderen französischen Politikern sei überhaupt kein Auskommen gewesen, weil alles mit ihnen Verabredete (gedacht wurde hauptsächlich an koloniale Dinge) wieder hinfällig wurde.

Deute wird man in Berlin vielleicht nicht mehr so rosig, so höflich sprechen, denn das Kabinett Delcassé hat die ausgesprochene und offen bekannte Aufgabe sich gegen Frankreich zum europäischen Entscheidungskriege fertig zu machen. Früher einmal wollte Delcassé dazu bloß das Signal aus London abwarten, jetzt rechnet Poincaré auf einen Wink aus Petersburg — das ist der ganze Unterschied.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Über die Vorgeschichte des Zigenbleibens der Sozialdemokraten beim Kaiserhoch im Reichstag sowie über die Art, wie der dahingehende Fraktionsbeschluss zustande kam, erklärt jetzt der sozialdemokratische Abgeordnete Dittmann: „Endlich im Januar 1914 wurde die Frage auf die Tagesordnung einer Fraktions Sitzung gesetzt, zu der auf Wunsch der Rechten der Fraktion besonders eingeladen worden war. Es wurde in dieser Sitzung stundenlang debattiert und dann beschlossen, die Abstimmungen acht

„D, Emilie, was haben wir alles Ihnen und Ihrer Mutter zu danken!“

Sie schob ihn ins Zimmer hinein, und er trat an das Bett, das mit einem frischen Überzug versehen, keine Spuren des schrecklichen Vorfalles des gestrigen Abends mehr zeigte. Er beugte sich auf das weiße Antlitz, das mit einem innigen Ausdruck, aber auch dem einer rührenden, schüchternen Abbitte sich ihm zugewandt. Ihr weicher Arm schlang sich um seinen Hals, und mit einer leisen Röte der Scham, die zugleich ein Zeichen der wiederkehrenden Lebenskraft war, flüsterete sie an seinem Ohr:

„Georg, vergibst du mir?“

Er küßte sie süßlich auf die noch blauen Lippen und blieb dann über sie gebeugt eine ganze Zeit, während welcher er leise mit ihr sprach. Als er sie dann verließ, spielte ein glückseliges Lächeln um den schönen Mund und in den dunklen Augen schimmerte es feucht von Glück und seligem Hoffen.

Emilie hatte unterdessen auf seinen Wunsch einen Wagen gerufen und in diesem fuhr er nach Hause, gerade zu der Zeit dort anlangend, als Martha sich zur Ausfahrt bereit machte, um selbst bei Frau Anders nachzusehen. Während er ihr alles erzählte und sie ersuchte, Erna jetzt der Ruhe zu überlassen, während Martha noch in Aufregung und Tränen über das Schreckliche sich befand, kam plötzlich der Diener des alten Barons in das Zimmer gestürzt.

„Herr Baron, gnädiges Fräulein“, stammelte er, „der Herr Baron Vater, ach!“

„Was ist mit ihm?“ riefen beide bestürzt.

„Sie bringen ihn eben die Treppe herauf, verwundet, tot, ich weiß es nicht. Ein Duell!“

Er stürzte wieder aus der Tür und Georg und Martha folgten ihm. Ein Arzt und ein Diener legten den bemühten alten Herrn eben in seinem Zimmer auf das Bett, als sie dort ankamen.

„Um Gottes willen, was ist geschehen?“ fragte Georg, während Martha an dem Lager des Vaters fast zusammensank.

„Ein Duell“, sagte der Arzt im Ton des Bedauerns.

„Wissen Sie mit wem?“

„Ein Herr von Saalfeld.“

„Vater, Vater!“ jammerte Martha an seinem Bett.

Ihre Aufregung war unbeschreiblich, es kam alles zu-

Sie sah ihn mit einem innigen Blick an und erwiderte den Kuß, den er auf ihre Lippen drückte.

„Willst du mir versprechen, zu leben?“ fragte er sie nochmals, „du hältst das meine und das meine in deiner Hand.“

Eine kurze Pause — ein tiefes Versinken der dunklen Augen in die seinen.

„Ja, ich will es!“

„Danke, Danke!“

Der Arzt trat dazwischen. „Nun bitte ich um Ruhe, sie tut Ihnen beiden nur. Gefahr ist für die junge Dame nicht mehr vorhanden, nur Ruhe, Schöpfung, Schlaf. Aber auch Sie bedürfen dessen, kann ich Ihnen meinen Wagen zur Verfügung stellen?“

„Ich möchte lieber hier bleiben“, sagte Georg, sich fragend an Frau Anders wendend. „Wenn Sie mir Ihr Sofa zur Verfügung stellen wollen?“

„Recht gern.“

„Nun denn, ich bleibe also hier“, wandte er sich wieder gegen den Arzt. „Aber um einen andern Gefallen möchte ich Sie ersuchen. Ich bin der Baron Georg von Reinbach, würden Sie wohl die Güte haben und bei mir zu Hause mit vorfahren und eine Karte, auf die ich Ihnen einige Worte schreiben werde, an meine Schwester abgeben lassen?“

Der Arzt versprach es und Georg schrieb einige beruhigende Worte auf eine Karte und händigte sie ihm ein. Er versprach, in aller Frühe wiederzukommen und sah nochmals nach Erna. Diese war in tiefen Schlaf gesunken und atmete regelmäßig, er erklärte es für das beste Kräftigungsmittel vor der Hand und ging. Emilie übernahm die Wache, und auch Georg verfiel bald auf dem Sofa in tiefen, erquickenden Schlaf.

Am andern Morgen erwachte er nicht sehr zeitig, frisch gestärkt, er erhob sich und klopfte leise an die Tür des Nebenimmers, die ihm Emilie darauf mit einem freundlicheren Gesicht, als sie ihm gestern abend gezeigt, öffnete.

„Wie geht es ihr?“ fragte er sie leise.

„Kommen Sie nur näher, sie ist eben erwacht“, antwortete sie, „und richtete eben dieselbe Frage Ihrewegen an mich.“

Er faßte die beiden Hände des Mädchens und drückte sie warm in den seinen.

Beilage zum Herborner Tageblatt

1914.

Beilage zum Herborner Tageblatt



Beilage zum Herborner Tageblatt

der ersten Seite fertig schleudern. Zum Entdecken benutzt man eine Entdeckungsgabel. Es empfiehlt sich, auch Scheibenhonig bauen zu lassen. Denn in diesem sieht der Käufer unverfälschten Honig, zudem erweckt er dessen Kauflust.

Was den Verkauf des Honigs anbelangt, noch eine kurze Ermahnung: „Wenn du Honig verkaufst, dann sei ehrlich, gib volles Gewicht, mache deine Ware nicht besser, als sie in Wirklichkeit ist, und verkaufe reine Ware nicht zu billigeren Preisen, als andere Bienenzüchter. Aber verkaufe Zuckerrhonig auch nur für solchen und nicht für reine ungefälschte Ware. Laß stets deine Ware für dich Reklame machen, und deine Ware sei unbesiegt als die eines treuen Repräsentanten des Bienenzüchterstandes.“

Yokohama-Hühner.

Von K. Stern.



Yokohama-Hühner.

Eine wundervolle Ziergeflügelrasse präsentiert sich dem Liebhaber in den Yokohama-Hühnern. Der Hahn mit seinem prachtvollen Schlepplschwanz ist ein stolzer Geselle, und selbst das Huhn, welches ja nicht in der auffallenden Art sich tragen kann, ist mit dem verhältnismäßig langen Schwanz auch eine nette Erscheinung. Die Haltung der wohl kostbarsten Hühnerart empfiehlt sich jedoch nur in Höfen mit sauberem Auslauf oder in einer großen Voliere mit Torfmullstreu, die die Feuchtigkeit schnell aufsaugt und öfter erneuert werden muß. Dann aber wird man Freude an dem Gefieder der Pfleglinge haben. Da das Stück mit 12-18 Mark je nach der Schönheit bezahlt wird, ist leicht ein lohnendes Geschäft bei der nicht allzu schwierigen Aufzucht der Küken zu machen. Günstig mit dem Futter, stellen sie nur geringe Bedürfnisse an's Leben. Unbedingt nötig ist jedoch die Aufnahme von frischem Grün! Deshalb ist eine Haltung im Grasgarten sehr empfehlenswert.

Im Park- und Ziergarten belebt das Yokohama-Huhn angenehm die Szenerie, weshalb seine Haltung überall da angebracht ist, wo man jetzt oft alle möglichen Japanenarten sieht, die sich jedoch im Laufe des Jahres nicht durch Eierlieferung in ähnlicher Weise nützlich machen.

Kapaline und Poularden findet man noch immer auf vielen Speisezetteln aufgeführt. Es sollen kastrierte, d. h. verschnittene Hahnen und Hühner sein. Meistens sind es allerdings einfache Masthühner oder Hähne, und das ist nur zu begrüßen. Diese Operation sollte als grobe und unnütze Tierquälerei verboten werden, denn was man mit dem Verschneiden erreichen will, erreicht man auch durch eine gute Mast.

Die Kirche hat malereien im hundertalter Bilder stellen Apostel und an Bilder lohnen Landzylinder ist Und auf Schiff schlummer des hl. Sturm

iele stehen gelegene Natur dem tannende grünbewachsene hrung der Weste walisch dem Spie im bietet taufen ten vom Festst nach den Angab esbaden, ein Breife der M. im Sperz Eilendern und Verkauf des Es gibt leider immer noch

unter auch in dem letzten verdient doch immer von Eilendern und Verkauf des Es gibt leider immer noch

amühle wurde n 7000 Mark Verdacht der lten Arbeiter unternehmer genannter wohl gefehen en Behälter stige wurde den Wiesen ster gefach Nach ein affette mit alle in den ungetriebenen verhoffen

g Mittag Gimburg hiesiger ns be zuru nehmen 13 hier Bitt werden sie erwischt, so sollte ihr Ehrgefühl

er erit gedeckel ist, weil ungedeckeltes schleudern, die nur teilweise verdeckelt der Honig, wenn viel Ammenbienen im gereist, d. h. das überflüssige Wasser

selbst sei man recht vorsichtig. Man die erste Seite rein, denn hierbei drückt der Honig, wenn viel Ammenbienen im gereist, d. h. das überflüssige Wasser

er erit gedeckel ist, weil ungedeckeltes schleudern, die nur teilweise verdeckelt der Honig, wenn viel Ammenbienen im gereist, d. h. das überflüssige Wasser

selbst sei man recht vorsichtig. Man die erste Seite rein, denn hierbei drückt der Honig, wenn viel Ammenbienen im gereist, d. h. das überflüssige Wasser

Die Sedelfinger Riesenkirsche.

Diese hervorragende Kirschensorte stammt aus Württemberg und ist eine der frühesten Knorpelkirschens, weshalb sie auch die allergrößte Verbreitung verdient. Der Baum gedeiht auf jedem Boden, am besten jedoch auf mildem Sandboden. Mildem Sandboden haben wir jedoch allenthalben genug, und deshalb allein schon ist diese Kirschens des Anbaues wert. Der Baum wächst kräftig und hochstrebend, hat gesunden Wuchs und zeigt schon in seinem Jugendstadium eine große Fruchtbarkeit. Die Frucht ist groß, stumpf oval (siehe Bild), am Stiel abgestumpft, an beiden Seiten flach gedrückt, der Stiel ist lang, mittelstark, hellgrün und steckt in enger, tiefer Einsenkung. Die Schale der Frucht ist glänzend dunkelbraun, in voller Reife fast schwarz und zeigt durchschimmernde halbrote, feine Punkte. Das Fleisch ist dunkelrot, mit helleren Fasern durchzogen, um den Stein herum fast schwarzrot und etwas weicher als bei anderen Knorpelkirschens. Sie ist sehr saftig und süß, im Geschmack vorzüglich gewürzt. Diese Sorte wird gar bald in allen Baumschulen zu den begehrtesten zählen. A.

Nützliche Regeln für den Geflügelzüchter.

Von Fr. Schneider, Berlin-Weißensee.

Man soll das Huhn nie älter als 4 Jahre werden lassen, denn vom vierten Jahre ab hat es für die Nutzgeflügelzucht keinen Wert mehr, dagegen ist solches Huhn als Topfuhn dann recht gut, während es, wenn älter, nicht weich zu kochen ist und das Fleisch sehr trocken ist. Um das Alter stets genau festzustellen, muß darum jeder Geflügelzüchter den Hühnern Ringe um die Beine tun; die bunten Spiralkringe bewähren sich am besten, da sie nicht von selbst abgehen, wie die andern.

Die Nahrung ist bei den in Einfriedigung gehaltenen Hühnern besonders zu beachten. Vorher dem üblichen Weichfutter am Morgen, welches am zweckmäßigsten aus gekochten und gestampften Kartoffeln, welche man mit Weizenkleie und Magermilch mengt, und dem Körnerfutter am Nachmittage besteht, sollte man nie vergessen, daß das Huhn zum Gedeihen auch noch andere Stoffe bedarf, die es zumeist in der Voliere nicht findet.

Als erstes sind es kleine Steinchen, grober Kies, den man den Hühnern in ihren Laufraum schütten soll. Das Huhn hat keine Zähne, wie andere Tiere, und kann darum das Futter nicht zerbeißen. Es gelangt zunächst in den Kropf, das ist der Vorratsraum und dient zum Aufweichen der aufgenommenen Nahrung. Vom Kropf aus geht dieselbe nach und nach in den Magen über, um da mit dem Magensaft durchtränkt zu werden. Der Magen nun muß bei allem Geflügel auch noch die Zähne ersetzen und das Futter zerkleinern. Die dicken Muskeln des Magens und die derbe Haut desselben sind nun in beständiger Bewegung, und darum muß in dem Geflügelmagen immer etwas Sand und Kies sein und kleine Steinchen, die durch die Bewegung das erweichte Futter zerkleinern und zermahlen. Nur dadurch ist es dem Huhn möglich, die Nahrung zu verdauen und für den Körper auszunutzen. Die Steinchen werden nach und nach abgenutzt, gerundet und gehen durch die Ausleerungen mit fort und müssen darum immer wieder durch neue kantige Steinchen ersetzt werden. Bei freiem, weitem Auslauf finden die Hühner ja gewöhnlich diese zur Verdauung unbedingt nötigen Steine in großer Auswahl. Hält man aber die Hühner in einer Einfriedigung, so muß man ihnen die Steinchen beschaffen, sonst leidet ihre Verdauung und Gesundheit; Durchfall und geringes Eierlegen werden oftmals durch derartige fehlende Verdauungsmittel hervorgerufen.

Ebenso notwendig, wie Kies und Sand, ist für Hühner die man in kleinem Raum hält, der Kalk; er ist zur Schalenbildung unentbehrlich und ebenso in der Mauserzeit zur Federbildung. Man zerkleinere also die Eierschalen ganz fein oder zermahle kalkreiche Muscheln; am besten aber setzt man dem Weichfutter immer etwas phosphorsaurer Futterkalk zu. —



Sedelfinger Riesenkirsche.

Grünfütter aller Art gibt gesundes Blut werden, in der Zeit unter dem Jungnamentlich trenne Entwicklung. Die die mit verkrümmte, sondere man zu gut entwickelte Tiere kleinen Winte beherz sie auch noch so

Die Entschä

Von Will

Bin und wieder Körner anzufügen, Brauns, der Gerste, welche Mutterkorn, wirtin nach dessen bare Antworten oder den Schultern und bergen sollen; andere

Fruchtknoten der Roggenblüte keinen. Es entsteht nun aus dem sich darauf bilden, welche unter Bedingungen, Wärme und lich sind. Der Fruchtknoten es sondert sich auf diesem die unter dem Namen zeit entwickelt sich der nach oben fortschreitend, Daselbe hat einen einen unangenehmen Geruch, einen Bestandteil, Ergotin liche Wirkung zuzuschreiben Mutterkorn beigemengt ist, das der Gesundheit höchst Stiebelkrankheit verursacht.

Doch nicht jedes somit in die Mühle. Erde. Der Staub bedeckt die nötige Feuchtigkeit. günstigen Falle fleischige roten Erbschen und gelblichen Wärschen besetzt, in denen bis Individuum entwickeln können. Verbreitung der durch diesem Grunde sollte drieben lassen, sein füttern, so daß die

Sperlings-Nisthöhlen.

Von E. Stern.

Der Gartenbesitzer wird sagen: „Auch dem elken Chor noch Brutstätten verschaffen!“ Gewiß hat er in bedingtem Sinne Recht, aber man soll das Kind nicht mit dem Bade ausschütten und den Spazern nicht ausrotten, denn er ist zu gewissen Zeiten bei der Raupen-Vertilgung doch ein kleiner Helfer. Nur muß man ihn und seine Sippe nicht wuchern lassen, damit die Amseln wenigstens zum Teil reifen können. Aus diesem Grunde empfiehlt es sich, ihm und seiner Gattin an leicht erreichbaren Stellen Nistgelegenheiten zu verschaffen, damit er sie nicht heimlich unterbringt und dann mit der Familie später den Garten überfällt. Alte Blumentöpfe werden mit einem Draht umwickelt zum Aufhängen. Das Abflußrohr wird etwas erweitert, wobei man nicht ängstlich auf die Kreisform achten braucht. Dann füttert man den Platz etwas vor und wird sehr bald den Topf bezogen finden.

Nach zehn Tagen deckt man eines Nachts oder Spätabends das Flugloch mit einem Brette ab, hinten kommt eine Pappe vor, und zukünftige Brut wird im Wasser-Eimer unschädlich gemacht. Dies Verfahren rottet die freche Gesellschaft zwar nicht aus, aber verhindert eine unliebsame Überschwemmung mit dem Spazern-Volke, da bekanntlich mit Schießen, was auch z. B. in Villengärten nicht immer anwendbar ist, auf die Dauer kaum etwas auszurichten ist. Auch ist die Sippe viel zu schlau und läßt sich sonst so leicht nicht erwischen.



Sperlings-Nisthöhle im Blumentopf.

Was ist bei der natürlichen Brut zu beachten.

Von E. Fusch, Gelnhausen.

Noch hat in vielen mittleren und fast allen Kleinbetrieben der Brutapparat seinen Einzug nicht gehalten, und die natürliche Brut beherrscht hier noch das Feld. Im folgenden möchte ich daher einiges über natürliche Brut und ihre Handhabung bemerken.

Die Fortpflanzung sämtlicher Geflügelarten erfolgt dadurch, daß die von der Henne gelegten Eier durch die eigene Körperwärme ausgebrütet werden. Die Brutdauer währt im allgemeinen 21 Tage, während andere Hühnerrassen, wie Truthühner eine Brutdauer von 28–30 Tagen, Fasanen eine solche von 24–27 Tagen haben. Um das Brutgeschäft in jeder Weise sicher zu stellen, ist die Verwendung guter Eier die erste Vorbedingung. Alsdann ist das Brutnest so anzubringen, daß eine jede Störung unbedingt ferngehalten wird. Bei der Auswahl der Bruteier beachte man, daß die Eier normale Größe haben, nicht zu groß und nicht zu klein. Allzukleine Eier liefern schwächliche Nachzucht, während allzugroße Eier häufig zwei Dotter haben und während der Brut absterben. Das Alter der Bruteier sollte 14 Tage nicht übersteigen. Wenn das Ei auch seine Brutfähigkeit bis zu 3 Wochen beibehalten kann, so ist es doch während dieser Zeit manchen Zufälligkeiten ausgesetzt, die die Brutfähigkeit stark vermindern können. Im allgemeinen sollte man an dem Grundsatz festhalten, je frischer die Eier, desto größer der Erfolg.

Die günstigsten Brutmonate sind März, April und Mai, da in diesen Monaten der größte Prozentsatz der Eier befruchtet ist; auch macht in der übrigen Zeit, der kalten sowohl wie der warmen, die Aufzucht der kleinen Küden bedeutend größere Schwierigkeiten und fordert unter den Jungtieren viel mehr Opfer. Die besten Bruthennen findet man unter den schweren Hühnerrassen, den Orpingtons, Faverolles, Mechelnern, Wyandottes, Brahmas und anderen. Stehen diese Brüterinnen nicht zur Verfügung, so greife man zu den Truthühnern, den sogenannten lebenden Brutmaschinen. Glücken darf man nicht früher setzen, als bis diese ihre Leidenschaft zum Brüten durch unzweideutige Erkennungszeichen, Eisenbleiben auf dem Nest, Strauben des Gefieders beim Näherkommen des Menschen und durch Glücken zu erkennen geben. Um seiner Sache ganz

sicher zu sein, läßt man die Glücke noch einige Tage probefügen, indem man ihr einige Porzellaneier unterlegt. Fällt diese Probe zur Zufriedenheit aus, so richtet man das Brutnest zu. Als Aufenthalt der Glücke wähle man einen ruhigen, durch keinen Verkehr gestörten halbdunklen Raum.

Die beste Unterlage für das Brutnest ist der Erdboden. Läßt sich dies nicht ermöglichen, so wähle man als Unterlage ausgestochene Rasenstücke, bilde mit feuchter Erde oder Sand in der Mitte eine flache Vertiefung. Diese Vertiefung polstert man mit weichem Heu gut aus und legt die sorgfältig gesäuberten Eier in das Nest. Um nun dem Ungeziefer den Aufenthalt im Nest möglichst zu verleiden, streut man Insektenpulver in das Nest und säubert auch das Gefieder der Brüterin mit Insektenpulver gut ein. Wasser und Körnerfutter, sowie ein Staubbad stellt man in einiger Entfernung vom Nest auf, so daß die Glücke gezwungen ist, täglich das Nest zur Nahrungsaufnahme zu verlassen. Diese hierdurch verursachte tägliche Abkühlung der Eier beeinflusst das Brutgeschäft in günstiger Weise.

Manche Brüterinnen, hauptsächlich Truthühner, sind so in ihre Aufgabe vertieft, daß sie Fressen und Saufen vergessen und tagelang nicht vom Nest herabsteigen. Hier muß nun der Züchter helfend eingreifen und die Henne täglich vom Neste abnehmen, um einerseits den Eiern ihre tägliche Abkühlung zu verschaffen und andererseits zu verhüten, daß die Hennen durch die allzulange Enthaltung der Nahrung körperlich zu sehr geschwächt werden. Auch ist darauf zu achten, daß keine Eier zertritten oder beschmutzt sind, andernfalls ist für frische Neueinlage zu sorgen, auch sind die beschmutzten Eier mit lauwarmem Wasser zu reinigen. Am 5. oder 6. Tage der Brut prüft man mittels Eier-

spiegels die Eier und entfernt die unbefruchteten oder abgestorbenen. Bei normalem Verlauf der Brut beginnen die Küden am 21. Tage auszuschlüpfen. Auch hierbei soll menschliche Hilfe auf das Notwendigste beschränkt werden. Sind die zuerst ausgeschlüpfen der übrigen etwas, so nehme man die Küden der Glücke fort, damit sie nicht auf den Gedanken kommen kann, mit diesen aus dem Nest zu gehen und die übrigen noch in den Eiern befindlichen Küden ihrem Schicksal zu überlassen. Vorteilhaft ist es, mehrere Glücken auf einmal zu setzen. Die dann gleichzeitig ausschlüpfenden Küden könnten einigen Führerinnen zugeteilt werden, während die überbleibenden Glücken bald wieder ihrem natürlichen Verufe, dem Eierlegen nachgehen könnten.

Die Kräuselkrankheit des Weinstockes.

Diese ist zwar nicht so verheerend wie Reblaus und Mehltau, kann aber doch schweren Schaden anrichten. Diese Krankheit wird durch eine kleine Gallmilbe an jüngeren Zweigen und Trieben hervorgerufen, und ist der Umfang des Schadens größer oder kleiner, je nach der Zeit des Auftretens. Tritt der Schädling im Frühjahr beim Austreiben der Reben auf, so bleiben die meisten jungen Triebe verkümmert, klein und dünn, die Triebglieder bleiben kurz und auch die Blätter von vornherein kleiner und schwächer. Später kräuseln sie sich mehr und mehr zusammen und fallen später mit den Trieben in halbverdorrenem Zustande ab. Die Jahresernte an Trauben geht verloren und die Stöcke werden sehr geschwächt, und falls die Krankheit einige Jahre nacheinander auftritt, gehen die Stöcke ein. Die Verbreitung der Kräuselkrankheit erfolgt im Sommer durch Weiterwandern der Milben von Stock zu Stock. Die beste Bekämpfung erfolgt durch die allgemein bekannte Schwefelkalkbrühe, die man sich selbst aus Schwefelleber und Kalk zusammenbrauen kann, die man aber äußerst billig aus den chemischen Fabriken beziehen kann. Im Frühjahr vor dem Ausschlagen der Stöcke braucht man Lösungen, die man durch Vermischen der fertigen Schwefelkalkbrühe mit der drei- bis fünffachen Menge Wasser herstellt, im Sommer soll die Lösung etwa 3 prozentig sein. Durch die Bespritzung werden auch pflanzliche Schädlinge getötet. —

Der Fleisch-Einkauf.

Von M. Lorenz.

Zeit das Fleisch so teuer geworden, ist es doppelt nötig, daß die Einkäuferinnen sich genaue Kenntnisse der besten Qualitäten aneignen und auch ihre Vertreterinnen oder Gehilfinnen anhalten, genau zu prüfen, wenn die Ware vom Schlächter angepriesen wird. Junge, unerfahrene Frauen sind leicht bereit, in dem Bewußtsein, daß für so vieles Geld die Ware auch entsprechend erstklassig sein muß, ein minderwertiges Stück heimzutragen. Aber zähes, strängiges Fleisch ist eine Liebesprobe ungeheurerlicher Art, selbst für einen sehr guten, geduldigen Ehemann. Außerdem ist das Geld verschwendet, was für solch „Schuhleder“ ausgegeben wird.

Ein gutes Stück Ochsen- oder Rindfleisch, das gut abgehungen (im Winter 8–10 Tage, im Sommer 3–4 Tage) geschlachtet sein muß, soll von gesunden Masttieren, Ochsen oder jungen Kühen stammen, hat eine köstliche, hochrote Farbe, nicht das matte Fleischfarbige, das die Maler auf ihre Palette legen, sondern ein kraftvolles, saftiges Rot, das am besten mit „blutrot“ zu bezeichnen ist. Aber dabei darf es nicht blutig sein, sondern eben nur saftig.

Eine derbe Struktur ist Bedingung, aber nicht etwa, daß diese Struktur strängig und strähnig sein darf, nein, feine, zarte Fasern sind die Kennzeichen der guten Qualität. Weich aber, im landläufigen Sinne, ist nur minderwertiges Fleisch von elendem Vieh, und hart nur solches von alten, ungemästeten Tieren. Am richtigsten ist es, wenn man das Fleisch mit dem Daumen und Zeigefinger leicht drückt; gibt es eine kleine Vertiefung, die sich sofort wieder hebt, so ist das Fleisch gut und kann getrost nach Hause getragen werden. Bleibt aber die Vertiefung stehen, oder bildet sich nach dem Drucke keine, so lasse man das Fleisch da, wo es ist.

Ein zarter angenehmer Geruch ist die zweite Hauptbedingung, sobald das Fleisch auch nur einen Atom angegangen riecht, ist es für Nahrungszwecke unbrauchbar und gesundheits-schädlich. Man glaube nur ja nicht, durch Essigwaschungen oder Abspülen mit übermangansaurem Kali solche Ware verbessern zu können. Um das Fleisch, das man in bester Qualität gekauft hat, in heißen Tagen auch gut nach Hause zu bringen, lasse man es stets in sauberes, dichtschließendes, weißes Pergamentpapier einwickeln und verbitte sich entschieden das besonders auf den Märkten übliche Einschlagen in Zeitungspapier.

Der Fettrand und das Durchwachsene an Rindstenden und an den Rippen muß bei jungem Vieh weiß, bei mitteljährigem hellgelb und darf bei älteren oder dunkelhäutigen Tieren (schwarzen Rindern), selbst wenn sie nicht alt waren, etwas dunkler gelb aussehen. Blutadern und Sehnenstränge im Fett, auch eine sehr harte Haut darüber, sind als minderwertig anzusehen und zu verwerfen.

Kalbfleisch hat eine zarte, rote Fleischfarbe, sog. Pastellfarbe, oder auch zuweilen einen leicht ins Graue spielenden Rosafon. Diese Farbennuance ist das sicherste Kennzeichen für Kalbfleisch, das von wirklich jungen, gesunden Tieren stammt. Mastkälber und sog. Doppelländer sind um die Nieren herum, um Filet und an den Keulen mit einem sehr zarthäutigen und doch festen, weißen Fett umwachsen. Die Kalbsnieren müssen eine zarthellgraue Tönung aufweisen und fest und glatt sein. Berrunzelungen und Schrunden, Pichel und Punkte sind Zeichen schlechter Art. Die Leber ist genau nach dem Aussehen der Nieren zu beurteilen. Das bekannte Leberbraun gleicht dem gutgespülten, großen Rosinen und sieht nicht nur sehr appetitlich aus, sondern riecht auch angenehm frisch. Lungen, die meistens zu Gashsee oder Suppe gekauft werden, sollen grau rötlich, unblutig und leicht und fein wie ein guter Schwamm sein. Luftblasen und Poren sind Merkmale minderwertiger Qualität, dagegen darf die Lunge zarte, rötliche Adern haben, wenn sie frisch ist.

Hammelfleisch ist viel heller rot als Rind- oder Ochsenfleisch, — mehr ziegelfarbig und sehr feingefasert. Die Hammelkeulen sollen von einem schönen, festen, weißgelben oder wachsweißen Talg umgeben sein. Dies Hammeltalg ist ein sehr wertvolles Fett für Nahrungszwecke und besonders zu Suppen und Kartoffelgerichten ausgezeichnet verwendbar. Han, elrippchen oder Koteletten, das feinste Stück vom Hammel, sind oben dunkelrot, beinahe braun, wenn das Fleisch frisch ist, und innen hellrot, saftreich und zart in der Faserung. Hammelhals und Hammelbrust sind nach den Merkmalen der anderen

Fleischarten zu beurteilen. Hammelbrust muß ebenfalls von Fettschicht umgeben sein. Lunge, Leber und Nieren kennzeichnen ihre Güte, wie beim Kalb schon erwähnt wurde.

Ganz besondere Vorsicht sei aber der jungen Hausfrau beim Einkauf von Schweinefleisch angeraten. Gerade das Schweinefleisch kann sehr leicht minderwertig sein und der Gesundheit Nachteile bringen. Nie wähle man ein Stück, das irgendwie bläulich oder blaurot aussieht, wie sehr es der Verkäufer auch anpreisen mag, sondern suche ein Stück, das richtig rosarot ist, schönen, derben, schneeweißen Speck hat und zart und fein in Haut und Fasern erscheint. Speck sollte selbst an der dünnsten Stelle nie unter 2 cm Dicke haben, auch hier ist der angenehme Geruch maßgebend für die Güte der Ware. Räucherfleisch, Würste, Schinken oder dergl., die nach Riensöl oder Holzessig riechen, weise man zurück.

Die Benennungen der einzelnen Teile des Schlachtviehes sind fast überall verschieden. Was der Norddeutsche „Lende“ nennt, ist dem Süddeutschen der „Zummel oder Langer“, der Mürbebraten dem Berliner das „Filet“. Es ist dies die große Muskel des Rindviehes oder Schweines (übrigens auch bei Wild vorhanden), die von den Lenden nach den Rippen zu liegt, und unter dem Rückenwirbel ausgelöst wird. Der englische Braten, das Roastbeef, das übrigens am längsten abgehungen haben muß, um recht zart und schmackhaft zu sein, ist das dicke Stück über den Rippen, je dicker und fleischiger, und mit hellem Fettrand umgeben, um so wertvoller ist es.

Die Rippenstücke sind die Karbonaden oder Koteletten, besonders bei Kalb, Hammel und Schwein, und zwar ihrer Zartheit wegen beliebt, aber der vielen Knochen wegen nicht sehr vorteilhaft, da sie trotzdem recht teuer sind. Kalbsfrilandeau, Ruz oder dicke Muskel, auch wohl Kalbsfilet genannt, liegen in der Keule, sind das beste und teuerste, freilich auch dankbarste Stück des Kalbes, da sie nur Fleisch ohne Knochen enthalten. Abfall ist hierbei gar nicht vorhanden, da nur etwas zarte Haut abgezogen zu werden braucht.

Die Knochenbeilagen, die zuzulegen sich jeder Fleischer für berechtigt hält, müssen gut rein, unblutig und nicht zu dick sein. Markknochen vom Rind sind sehr angenehm, da das Mark auf Fleischbrühe ein nahrhaftes Genußmittel bildet. Kalbs-, Rinder-, Hammel- und Schweinezungen müssen schön rot aussehen, dürfen keine Fegen und Blasen aufweisen und am Schlund von allen gelben und schleimigen Teilen gesäubert sein. Stimmen diese Merkmale nicht, so erwerbe man keine Zunge.

Kalbsbrieschen, Kalbsmidder oder Milcher, die zarte weiße Brustdrüse der Kälber, die besonders für Genesende und Kinder ein Stärkungsmittel darbietet, muß schneeweiß und von jener Festigkeit sein, die an Butter erinnert. Blutadern und Streifen im Milcher sind nicht statthaft. — Schinken, der für Winterware geräuchert ist und sich nicht durch eine glatte feite Schwarte, sehr feines Fett von weißer Farbe auszeichnet, der nebenbei weich und drückbar ist, muß als schlecht angesprochen werden. Guter Schinken ist fest, rostbraun in der Schwarte, glatt und appetitlich und hat sehr schönes schneeweißes Fett von etwa 3 cm Dicke, oft noch dicker.

Echte gute Leberwurst kommt heutzutage nur selten in den Handel. Die Pasteten- und Pastetenindustrie verschlingt die Schweineleber, die als Ingredienz für Gänseleber verwendet wird, oft mit dieser zusammen. Daher enthält die sogenannte Leberwurst meist mehr Speck, Semmel und Niere oder Lungenteile, als erwünscht. Man will durch Verwendung der Nieren das Leberaroma nachahmen. Frische Würste müssen sehr gut gargekocht sein, an Würze darf es nicht fehlen, und der Prozentsatz an eingeweichtem Semmel soll kein übertriebener sein, da Semmelwurst sich schlecht hält und leicht säuert.

Beim Einkauf von Schweins- oder Kalbsköpfen muß man die Augenhöhlen beobachten. Sind die Augenhöhlen grauweiß, trocken, oder spielen die Farben bereits ins Bläuliche, so ist der Kopf nicht frisch und daher nicht brauchbar für Aufbewahrungszwecke, während, wenn die Augenhöhlen frischrot, fein geädert, und zartfarbig sind, auch sich noch feucht anfühlen, wohl für beste Beschaffenheit garantiert werden kann. Kalbsfüße und Schweinsfüße, sogenannte Hazen, sind weiß und von gallertartigen Knorpeln durchzogen; sie geben gute Gelees und sind als Mayonnaisen und Aspik sehr angenehme Abwechslungsgerichte. —

Ich glaube, nun der Fingerzeige genug gegeben zu haben, um Unerfahrenen den Einkauf und die Erkennungszeichen guter Beschaffenheit klar zu machen.

Siegen, 10. Juni. Der Provinzialausschuß verhandelte heute zum zweiten Male wegen der letzten Stadtverordnetenwahl, die am 14. November vorigen Jahres stattfand, und gegen deren Gültigkeit dann von zwei Wählern Protest eingelegt wurde. Der Kreis-Ausschuß, der in dieser Sache bereits zweimal entschieden hat, hat die Wahl von vierzehn Stadtverordneten für ungültig erklärt, weil Verstöße gegen die Wahlordnung vorgekommen seien; die Ungültigkeit von drei weiteren Mandaten wurde ausgesprochen, weil noch ein vierter Bewerber in Frage kam und man nicht genau wußte, wer von diesen vier die wenigsten Stimmen erhalten hatte. Der Provinzialausschuß erklärte nun heute sämtliche Mandate für ungültig. Die Kosten des ganzen Verfahrens hat die Stadt Siegen zu tragen.

Siegen. Die Landesuniversität hat im laufenden Sommerhalbjahr einen Besuch von 1552 Hörern, darunter befinden sich 32 Studentinnen.

Friedberg, 11. Juni. In der Crainfelder Wodrat ist jetzt ein weiterer Schritt zur Aufklärung erfolgt, demzufolge sich der dringende Verdacht bestärkt hat, daß Hofmann der wirkliche Mörder ist. Denn es ist der Eigentümer des Beiles, mit dem die Tat ausgeführt wurde, in der Person des früheren Burghotelbesitzers Heinrich Krämer, der in Gräfenhain bei Crainfeld bei dortigen Bahnhofswirtschaft war, nunmehr ermittelt worden. Durch Zufall fiel der Frau des Wirtes vor einigen Tagen eine Zeitung in die Hände, in der der Mord genau beschrieben war und in der der Eigentümer des Beiles gesucht wurde. Im Bericht mit ihrem Manne setzte sie sich mit dem Amtsgericht Herborn in Verbindung. Der geladene Krämer beschrieb das Beil, ohne es gesehen zu haben, so genau, daß es seinem Zweifel mehr unterlag, daß das Beil ehemals ihm gehört haben mußte. Sowohl die Frau des Wirtes als auch die beiden erwachsenen Kinder bestätigten diese Aussage und erklärten ihre Bereitschaft, zu beeidigen, daß ihnen dasselbe Beil vor 4 Jahren, und zwar unzweifelhaft von dem alten Hofmann, gestohlen worden sei. Damit dürfte einer der Hofmanns als wirklicher Mörder überführt sein.

Hannau, 10. Juni. Der 18 Jahre alte Ghmanajast Anton Wolf aus Salünster, der in der Schwelgerstraße mit einem Revolver auf seine Angehörigen schoss, hat sich heute unter der Anklage des vierfachen Mordverfuges vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Der etwas phantastisch und puffsüchtig veranlagte Schüler besuchte das Gymnasium in Fulda, welches ihm aber im vergangenen Jahre nach Schuldwägen angehängelt hatte. Er trieb auch fleißig den Reitsport und machte Schulden. Da ihm die Schulden unangenehm wurden, sagte er den Plan, seine sämtlichen Angehörigen aus der Welt zu schaffen und sich so in den Besitz von Vermitteln zu setzen. Während der Weihnachtsferien kaufte er sich einen Revolver, mit dem er am Schwelgerabend vorigen Jahres seine Tat ausführte. Gegen 7 Uhr saßen seine Mutter, die Witwe des Schmiedemeisters Jakob Wolf, sein Bruder Karl und seine Schwester Josefine beim Abendessen in der Küche. Zu ihnen gesellte sich später noch seine Schwester, die Witwe Josefine Schell. Als alle in der Küche waren, ging der Angeklagte hinaus, verriegelte die Tür und schloß dann auf seine Angehörigen, die er schwer, aber nicht tödlich verletzt wurden. Nach der Tat flüchtete er und rannte unter fortgesetztem Singen in die Kirche, wo er in einer Bank niederkniete und so lange sang, bis er verhaftet wurde. In der Arrestzelle im Rathaus, wohin er gebracht wurde, gebärdete er sich wie ein Wahnsinniger. Er wurde auf längere Zeit zur Beobachtung nach Marburg gebracht. Zweifel an seiner geistigen Zurechnungsfähigkeit zur Zeit der Tat haben sich dort aber nicht ergeben. Der Angeklagte bestreitet, die Tat aus verbrecherischer Absicht begangen zu haben; er sei vielmehr durch eine innere Stimme zu dem Attentat auf seine Angehörigen angefeuert worden, die ihm immer wieder zuflüsterten: „Du mußt!“

Die Strafkammer verurteilte nach neunstündiger Verhandlung Wolf wegen Mordversuchs in drei Fällen und eines vollendeten Mordes zu 6 Jahren Gefängnis.

Kassel. Am 11. Juni begeht einer der verdienstlichsten Schulmänner Preußens, der Oberregierungsrat und Direktor des kgl. Provinzialschulkollegiums in Kassel, Dr. Robert Paehler, das Fest seines 50jährigen Lebensjubiläum. Der angesehene Philologe hat den größten Teil seiner Beamtenlaufbahn in der Provinz Hessen-Kassel verbracht. Bereits mit 26 Jahren wurde er Rektor des damaligen Progymnasiums in Kassel, und auch im späteren Leben sind ihm die verschiedensten Stellen ein persönliches Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler herbeizuführen. Schon mit 32 Jahren wurde er Direktor des „Gelehrten-Gymnasiums“ in Kassel. Damals fand er im Verkehr mit Gustav Bodenstedt, Steller, reiche Muse, seinen literarischen Reigungen nachzugehen. Nachdem er die Leitung hatte, wurde er im Jahre 1894 als Provinzialschulrat an das Provinzialschulkollegium in Kassel berufen, wo er 1901 Geh. Regierungsrat und 1905 Oberregierungsrat wurde. Die preußische Unterrichtsverwaltung hat sein fachverständiges Urteil stets hochgeschätzt. In den Jahren 1890 zeigte, wo er als „Schulinspektor“ nach Berlin berufen wurde. Seit 1890 ist der Jubilar der eigentliche Leiter des hiesigen Schulwesens der Provinz Hessen-Kassel. Dr. Paehler ist Ehrenbürger der Stadt Mantabaur und trägt viele hohe Auszeichnungen.

Bunte Tages-Chronik.

Köln, 11. Juni. Unter dem Verdacht der Erpressung wurde hier der Privatdetektiv Michael Steinhäuser verhaftet, der früher Sekretär am Kölner Landgericht war. Der Sachverhalt ist folgender: Ein angesehener verheirateter Privatdozent und Frauenarzt hatte als Patientin eine Frau K., zu der er nähere Beziehungen unterhielt und die er seit 10 Jahren mit 40,000 Mark unterstützt hatte. Der erste Gatte der Frau, der von dem Verhältnis wußte, erpreßte von dem Dozenten 100,000 Mark, während der zweite Gatte etwa 150,000 Mark Schweigegeld erhielt. Die in die Affäre verwickelten Personen wurden nach Altona gebracht, wohin die Staatsanwaltschaft die Akten übersandte. Der Dozent hatte insgesamt 800,000 Mark an die Erpresser verausgabt.

Barmen, 11. Juni. Auf dem Bahnhof Barmen-Rittershausen fuhr gegen 10 Uhr abends ein von Hagen kommender Eilzug einem Elberfelder Personenzug in die Flanke. Zwölf Passagiere wurden verletzt, drei davon schwer. Drei Wagen des Personenzuges wurden fast gänzlich zertrümmert.

London, 11. Juni. Die Suffragettenführerin Frau Pankhurst ist der Polizei wieder entwischt. Trotz des großen Aufgebotes von Polizisten und Detektiven, die die Wohnung der Frau Tag und Nacht bewachten, konnte sie entkommen, auf welche Weise dies geschah, ist noch nicht aufgeklärt.

New-York, 11. Juni. Eine furchtbare Feuersbrunst kam gestern morgen in New-York auf der East-Side zum Ausbruch und forderte mehrere Opfer. 25 Personen sprangen aus den Fenstern auf die Straße und zogen sich dabei zum Teil recht schwere Verletzungen zu. 9 Personen wurden sterbend ins Hospital getragen. Ein Juwelenhändler namens Gahner stürzte in das brennende Gebäude zurück, um seine Mutter zu retten, die in die Wohnung zurückgeflüchtet war, um die Schmuckgegenstände ihres Mannes zu retten. Als er seine Mutter verloren sah, stürzte er sich aus Verzweiflung aus dem dritten Stockwerk herab und blieb mit zerfetztem Schädel liegen.

New-York, 10. Juni. In Detroit verursachte heute die Hitze 10 Todesfälle und rund 100 Erkrankungen.

Montreal, 11. Juni. Das Unglück in Neubraunschweig ist bedeutend schwerer, als man zuerst angenommen hatte. Es sieht jetzt fest, daß mindestens hundert Fischer bei dem Sturm ums Leben gekommen sind.

Sydney, 11. Juni. In dem Augenblick, als der Kassierer einer Bank in Eveleigh 70,000 Mark in den Geldschrank einschließen wollte, brachen in das Büro zwei maskierte Männer ein und zwangen ihn mit vorgehaltenem Revolver, das Geld herauszugeben. Die Banditen fuhren dann auf einem bereitstehenden Auto davon, das offenbar ebenfalls gestohlen war. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Graf Zeppelin als Taufpate eines Lloyd-Dampfers. Auf der Werft des Bremer Vulkan in Vegesack ist ein für den Nordamerikadienst bestimmter Dampfer des Norddeutschen Lloyd vom Stapel gelassen. Die Taufe nahm Graf Zeppelin vor, das Schiff erhielt den Namen „Zeppelin“. Der Dampfer ist 173,5 Meter lang und 20,5 Meter breit. Er ist für 500 Kajütenreisende, 500 Passagiere dritter Klasse und 1500 Zwischenbender eingerichtet.

Auszeichnung deutscher Lebensretter. Der König von England hat soeben eine Anzahl braver deutscher Seeleute für heldenmütige Rettung auf hoher See belohnt. Die Belohnung des englischen Dampfers „County of Devon“ geriet vor einiger Zeit im Nordatlantischen Ozean in schwere Seenot, wurde aber von der Besatzung des Hamburger Landdampfers „Deutschland“ unter eigener höchster Lebensgefahr gerettet. Nunmehr verlieh der König von England dem ersten Offizier Harzmeier, dem Bootsmann Kapraeger, sowie den Matrosen Lewis, Lesch, Nielson, Banelli und Lüdicke die silberne Rettungsmedaille am Bande. Die Board of Trade hatte dem Kapitän der „Deutschland“, Manste, eine goldene Erinnerungsmedaille, dem genannten ersten Offizier Harzmeier einen silbernen Pokal und den erwähnten fünf Matrosen ein Geldgeschenk von je 60 Mark verliehen.

Eine seltsame Stiftung. Aus Anlaß seines sechszigsten Geburtstages überwies der Bürgermeister der Stadt Weida der städtischen Verwaltung 200 Mark mit der Bedingung, daß die Zinsen und Zinseszinsen bis zum Jahre 2254 aufgespart werden sollen. Von den gesammelten Zinsen sollen dann 70 Prozent der Gemeindefürsorge zur freien Verfügung der Gemeindebehörde überwiesen werden. Die verbleibenden 30 Prozent sollen für die weitere Zukunft ein Stammkapital bilden. Dieses Stammkapital soll in gleicher Weise wie das Grundkapital angelegt und die Zinsen dem Kapital zugeschlagen werden bis zum Jahre 2254. Der Gemeinderat nahm in seiner letzten Sitzung das Vermächtnis an. Bis zum Jahre 2254 kann sich die Stiftung auf etwa 25 Millionen Mark angewachsen haben.

Sechs Millionen Verlust. Im Jahre 1906 wurde in Paris eine „Französische Gesellschaft für elektrische Unternehmungen“ ins Leben gerufen, die bald mehrere Zweiggeschäfte errichtete und dann wieder alle Filialen mit dem Hauptgeschäft in die „Fusion der elektrischen Sektoren Frankreichs“ aufnahm. Schon nach wenigen Monaten stellte dieser neue Trust jedoch die Zahlungen ein. Es soll sich um Verluste in Höhe von sechs Millionen handeln. Auf Antrag der Aktionäre ist eine gerichtliche Untersuchung gegen die Verwaltungsratsmitglieder eingeleitet worden.

Fischdiners. Nicht von Festessen, bei denen Fische von Menschen verpeißt werden, soll hier erzählt werden, sondern von Fischen, die fliegen, wenn sie selbst ihr Diner einnehmen wollen. In dem reizenden Bade-Bath existieren zwei dieser seltenen Goldfische in einem der vielen Hotels, die munter im Wasser ihres Bassins umher schwimmen. An einer auf dem Wasser schwimmenden Metallkugel hängen dünne Fäden tief in das Wasser hinein. Die Goldfische schwimmen gegen diese dünnen Fäden, setzen dadurch einen elektrischen Kontakt in Bewegung, eine Glöde ertönt und ein kleiner Behälter mit feingehakten Enteneiern läßt automatisch seinen Anhalt in

das Wasser fallen. Die Fische hatten es bald herausgefunden, daß das Berühren der Fäden ihnen den beliebten Lederbissen beschert, und so können die zahlreichen Badergäste täglich das interessante Spiel beobachten, wie die Fische ihr Diner bestellen.

Krieg den Fliegen. Generalmajor Robb im Lager von Aldershot hat den Fliegen den Krieg erklärt: in einem Tagesbefehl hat er kund und zu wissen getan, daß er dringend wünsche, daß das bössartige Insekt so bald wie möglich aus den Kasernen verschwinde. Die Soldaten haben die strenge Weisung erhalten, an allen Orten, die von den Fliegen besonders heimgesucht werden, rücksichtslos zum Angriff überzugehen. Tatsächlich haben Fliegen und Mücken durch Verbreitung ansteckender Krankheiten schon mehr Menschen getötet, als selbst die mörderischsten Kriege. Die Fliege, die an den schmutzigsten Orten lebt, überträgt Tausende von Mikroben auf die Nahrungsmittel und bildet vor allem in Reiten großer Epidemien eine ernste Gefahr.

Haushaus. Manche erschrecken bei diesem Wort. Alle die Freuden des Nachbarns haufen in ihm. Die wenigen Stunden, die die Arbeit uns läßt, werden unsere Sorge: wer weiß, ob nicht Eulalia schon am Klavier sitzt und dem Wimmerholz Töne entzieht, die auf unser Mark so wirken wie das Dineinbeissen in eine unreife Zitrone. Als die Zertröckerin der Stille, der Weibe und des Willens zur Sammlung möchte vielen geradezu die Haushaus erscheinen. Und doch wäre es ein Verlust für die Innigkeit des bürgerlichen Volkslebens, ginge durch diese Ausartung der Haushaus deren Pflege verloren. Die Zunahme des Virtuositentums, der „reinen“ Kunstlerische ist erschreckend. Selbst die kleinsten Flecken werden von ihren Scharen bevölkert. Da brauen von den Flügeln die gigantischen Konzerte, flinke Finger, die jahraus, jahrein nur „üben“ bearbeiten die Tasten. Oder Jünglinge mit Löwenmähen und holdselige Jungfrauen lassen ihre Geigen singen. Die Musikschulung hat in den letzten Jahren hervorragende Meister in die Welt geschickt, und die Tausende und aber Tausende der Alltagschüler vermögen im Technischen fast alle Ungewöhnliches zu leisten. Aber! Ist wirklich die Musik nur als Kunstgewerbe zu begreifen und zu betreiben? Das reisende Virtuositentum bietet vielleicht gerade die Gefahr, daß es das Selbstvertrauen der Dilettanten herabsetzt. Wer nicht die technisch schwierigsten Stücke spielen kann, verliert oft den Mut, ein stilles Volkslied so innig zu spielen, daß er seine Seele erhebt und ein Licht in den anderen Seelen entzündet. Die Leute, die in der Stille für sich kleine Kunst üben, mögen nicht die Fingerfertigkeit der Wandervirtuosen haben. Mehr Poesie und Stimmung haben sie gewiß im Leibe.

Weilburger Wetterdienst.

Borausichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 11. Juni bis zum nächsten Abend: Vielfach heiter, bei vorwiegend östlichen Winden warm, höchstens strichweise leichte Regenfälle.

Letzte Nachrichten.

Paris, 11. Juni. Ueber die Zusammenkunft in Konopischt schreibt das „Echo de Paris“: Bei der Unterredung wird es sich ohne Zweifel um Marinefragen handeln, und es zeigt sich von neuem, welche Bedeutung die deutsche Regierung dem Problem der germanischen Expansion im Mittelmeere beimißt. Die Unterhandlungen sind interessant, weil kein Vertreter der italienischen Admiralität ihnen beiwohnt. In dem Augenblick, wo die Rivalität zwischen Oesterreich und Italien in der Adria wieder aufgenommen hat, scheint Deutschland sich nicht mehr zu beeilen, den italienischen Interessen diejenige Aufmerksamkeit zu schenken, die Italien durch seine reine Dreibundpolitik verdient zu haben glaubte. Außerdem machte man merkwürdige Anstrengungen, den König von Schweden zur Teilnahme an der Konferenz in Konopischt zu bewegen, Versuche, die allerdings völlig mißglückten. Trotzdem hält die deutsche Diplomatie ihren Plan aufrecht, der darin besteht, Schweden und Norwegen zu einer Art Bündnis gegen Rußland zu zwingen. Man möchte den skandinavischen Staaten die Rolle zuteilen, die einst die Türkei und Rumänien spielten, nämlich, Rußland gegenüber eine übelwollende Neutralität einzunehmen oder gar hinterlistige Gegner zu sein. Wir hoffen aber, daß man in Stockholm und Christiania Würde genug besitzt, und daß man dort klar sieht, daß das europäische Gleichgewicht nicht in Petersburg, sondern in Berlin bedroht wird.

Konstantinopel, 11. Juni. Der „Jeune Turc“ veröffentlicht folgende ihm angeblich aus Wien zugegangene Information: Zwei Mächte der Triple-Entente seien bei den anderen Mächten eifrig tätig, für die Idee einer Teilung Albaniens zwischen Griechenland und Serbien. Gelingen die Verwirklichung dieses Gedankens, so solle durch eine Entschädigung an Bulgarien das Gleichgewicht auf dem Balkan hergestellt werden.

In hiesigen unterrichteten Kreisen kursieren schon seit einiger Zeit Gerüchte von Verhandlungen über die Bildung eines neuen Balkanbunds auf der Grundlage der oben mitgeteilten Kombination. Bulgarien sollte danach Kavalla, Ichtik und Kotschana erhalten und die Türkei durch Rückgabe der Inseln Chios, Mytilene und Lemnos entschädigt werden. Man versichert sogar, daß der Besuch des Zaren in Rumänien bis zu einem gewissen Grade mit dieser Kombination zusammenhänge. Wie weit diese wirklichen Absichten entspricht, ist schwer zu kontrollieren; sie wird auch von ernsthaften Politikern nicht von der Hand gewiesen.

Mailand, 11. Juni. Das Zentralkomitee der Eisenbahner hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, in der Mitternacht den Generallstreik für ganz Italien für beendet zu erklären. Eine gestern nachmittag von 30,000 Personen besuchte Versammlung beschloß, heute die Arbeit wieder aufzunehmen. Der Betrieb der von den Ausständigen stillgelegten Bahnlücken von Bologna bis Ancona und von Ancona bis Rom ist bereits wieder in vollem Gange.

London, 11. Juni. Der Abgeordnete Sir Hyles wird heute den ersten Lord der Admiralität fragen, ob mit Rücksicht auf die Entwicklung der Unterseeboote und Wasserflugzeuge die britische Admiralität es für geraten halten, ihre Baupolitik hinsichtlich der Dreadnoughts zu revidieren.

Der deutsche Wassersport.

Von
starb Julius Kurzmann.

In wenigen Tagen wird wieder die „Kieler Woche“ Freunde und Anhänger des Wassersports in diesem großen Reichskriegshafen versammeln, wo Kaiser Wilhelm wie alljährlich als Förderer und Beschützer des deutschen Sports auf dem Wasser selbst zu den Übungen und Wettkämpfen seine Boote laufen läßt und persönlich die Preisverteilungen vornimmt.

Der große Aufschwung, den der Wassersport in unserem Vaterlande genommen hat, datiert ziemlich genau vom Regierungsantritt Kaiser Wilhelms. Im Jahre 1888 kam der erste große deutsche Wettsegelverband zustande. Jetzt zählen die Anhänger dieses schönen Sports nach vielen Tausenden. In jedem Städtchen, wo sich nur irgend Gelegenheit bietet, existiert ein Ruderklub oder ein Seglerverein oder mindestens doch ein Schwimmklub. Auch der Winter hat seinen besonderen Wassersport entwickelt; neben dem Schlittschuhlaufen wird das Schlittschuhsegeln und das Segeln auf besonderen Eisschichten eifrig gepflegt.

Jungdeutschland hat sich des Wassersports in jeder Hinsicht angenommen. An vielen Schulen bestehen Ruderriegen, die eigene Bootshäuser besitzen. Von Ferienfahrten, wie von Brandenburg nach Lehnin, von Bamberg bis Bingen, von Zehlendorf nach Uedom und Wollin, ja vom Berliner Wannensee bis zum Kattegatt hören wir nicht selten. Unser Vaterland ist ja sehr seen-, fluß- und kanalreich, und solche Fahrten sind anregend und nützlich in mehr als einer Hinsicht. Vor allem lernt der junge Mann sich einrichten. Viel Platz ist auf dem Schiffelein nie. Decken, Eßwaren, ein wenig Reservelieferung, Kochgeschirr, und wenn es für nötig befunden wird, etwas Reisestoff, all das darf nur wenig Raum einnehmen. Unter den Bänken und an den Wänden wird es sorgsam und mit Berechnung verstaut. Auch das „Schiffersklavier“, die Ziehharmonika, findet da ihr Plätzchen; sie ist sehr wichtig und darf nie fehlen. Sehr beliebt in neuerer Zeit ist der photoarabische Apparat.

Man lernt so das Vaterland auf ganz andere Weise kennen als auf der Eisenbahnfahrt. Es geht zwar langsam vorwärts, dafür aber auch gemächlicher. Hilf dir selbst! heißt es. Wenn der „Kurfürst“ sich an einem Brückenpfeiler eine Rippe gebrochen, eine Blanke gespalten und die Vorderseite eingedrückt hat, so eilen „Ddin“ und „Walbur“ eifrig zu Hilfe. Die Ladung wird übernommen, und das Schifflein einer einstufigen Reparatur unterzogen. Am Abend wird am Strande abgefischt, und bei der Friedenspfeife gehen weise Gespräche von Mund zu Mund, während der elegisch veranlagte Steuermann seine Gefühle in Tönen erklingen läßt. Logbücher und Tagebücher müssen geführt, die Reiselasse verwaltet werden. Übernachtet wird auf dem Seeboden, die Beche ist billig, der Kaffee des Morgens wohl nicht so wie bei Wuttern, aber immer noch ebenso genießbar wie der eigenegebraute. Gar schön wird es erst, wenn man in ein fremdes Nachbarland kommt, meist Dänemark, wo dann die Reichen Sprache des Dolmetscher machen muß, wie bei der Entdeckung Amerikas. Da lernt man sich behelfen, außerdem tritt die neue Landesflora viel greifbarer hervor als im Hotel durch den Oberkellner. Man macht Einkäufe, ergänzt die Vorräte, findet, daß dieser oder jener Artikel billiger oder teurer ist als daheim und kann später andere von diesen selbstgelebten volkswirtschaftlichen Entdeckungen profitieren lassen.

Ja, wenn einer eine Reise tut. Wer nicht schreibfaul ist und gern ein wenig plaudert, schickt einen Bericht an das Sportblatt und legt eigene photographische Aufnahmen bei. Da wundert sich dann der Laie, wie romantische Punkte es in unsem Landchaften gibt, wo sie keiner vermutete. Die meisten Bilder in den Sportzeitungen stellen ja freilich Fahrzeuge dar. Die haben das Hauptinteresse. Wehe dem, der nicht weiß, was ein Skutboot, ein Gig, eine Rolle ist, oder der sich untersteht, eine Nacht mit einem Kanoe zu verwechseln!

Und dann die Erzählungen daheim, in Fremden- und Verwandtenkreisen. Ein urwüchsiger Trapperhumor beherrscht die Phantasie. Halsbrecherische Stüde werden verzapft. Einer berichtet von einem Birkusakrobat, der sich des „Trainings“ halber täglich in eine Tonne einnageln ließ, die noch eine Fußbank, einen Waschkrog, eine Säge und ein Hackbrett enthielt, und diese Tonne wurde dann eine hohe Treppe hinaufgerollt. Das ist gar nichts! versetzt prompt der eifrige Tourenruderer; denken Sie sich das eine Stunde lang, und die Treppe 1900 Meter länger, und dabei acht Wochen nichts Gesehites zu essen und zu trinken, — das ist so ein Training für unsereinen! Vielberühmt ist auch die Geschichte von dem eifrigen Segler, der meinte, es müßte eigentlich gar kein Land auf der Erde geben, denn das hindere bloß die Schifffahrt! Und dann die Hochzeitsreise des „Meisters von Deutschland“, der mit seiner jungen Frau auf allen Flüssen und Kanälen herumruderte, — um ihr das Kochen beizubringen.

Übrigens gibt es auch Damen-Ruderkubs. Diese beteiligen sich aber an Wettfahrten, Regatten und dergleichen nicht. Es werden nur solche Mitglieder aufgenommen, die zehn Minuten in Ruderkleidung zu schwimmen vermögen. Das ist sehr vernünftig.

Vermischtes.

Etwas von der Rechtschreibung. Auf der deutschen Lehrerversammlung in Kiel sprach Lehrer Kossog über die gegenwärtige Rechtschreibung. Er erzählte, daß vor kurzer Zeit in einer Lehrerkonferenz, an der 50 Lehrer teilgenommen haben, die vier Worte diskutiert wurden: „Bloß ein bißchen Grieg“. Das Resultat war mehr als überraschend. Von den 50 Lehrern hatte nur ein einziger bloß einen Fehler gemacht, während die übrigen 49 Lehrer je zwei Fehler machten. Der Lehrer Kossog zog hieraus den Schluß, daß es höchste Zeit sei, in dem Formelkram unserer Rechtschreibungs Abhilfe zu schaffen. — Wenn dem Lehrer Zweifel aufsteigen, was soll dann der Schüler tun?

Im französischen Parlament. Für die Sicherheit der Parlamentsmitglieder ist jetzt neben dem Sitz des Präsidenten des französischen Parlaments ein besonderer Alarmapparat eingebaut. Unter dem großen Wandteppich, der hinter dem Sitz des Präsidenten die Mauer bedeckt, ist eine kleine Schachtel mit fünf elektrischen Knöpfen verborgen; diese Knöpfe entsprechen den vier Türen, die zum Parlamentsgebäude führen, und der Wachtstube, wo immer eine Truppenabteilung in Bereitschaft gehalten wird. Gibt es irgendeinen Aufruhr oder ein Attentat, wie vor vier Jahren, als ein Individuum von der Zuschauertribüne auf Briand schoß und den Abgeordneten Mirman verwundete, so lehnt sich der Präsident an die Schachtel mit den fünf Knöpfen. In demselben Augen-

blick schließen die an den Eingängen stehenden Diener die Türen, so daß niemand mehr aus dem Parlament hinaus oder ins Parlament hinein kann. Die Truppenabteilung greift inzwischen zu den Waffen, um, wenn es erforderlich ist, einschreiten zu können.

Das danke ich meiner Mutter! Goethe sagt in einem seiner sinnreichen Bierseiler:

Vom Vater hab ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen:
Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Lust am Fabulieren.

Ein französisches Blatt hat jetzt gelehrte Männer darüber befragt, was sie ihrer Mutter zu verdanken haben, und eine Anzahl Antworten erhalten. So sagt der frühere Präsident Loubet: „Ich hatte das Glück, viele Jahre mit meiner Mutter zu verleben und trauere jetzt um sie. Das ist der unmittelbarste Einfluß.“ Der Dichter Pierre Loti antwortete: Der Einfluß meiner Mutter auf mich hat niemals aufgehört. Alles, was mit ihr in Zusammenhang stand, gewann Wichtigkeit und Bedeutung in meinem Leben. Wenn ich an alles Röstliche denke, daß sie mir hinterlassen hat, dann finde ich stets Frieden, Vertrauen und Glauben wieder.“ Und Meriot endlich erklärt: „Der Hauptwunsch meiner Mutter war immer, aus mir einen ordentlichen Menschen zu machen und das Pflichtgefühl in mir zu wecken.“ — Das sind schöne Zeugnisse für den Einfluß einer guten Mutter!

Der unschuldige Milchplautscher. Auch in England haben die Gerichte oft mit Milchverfälschern zu tun, aber ein vor einigen Tagen in London gefälltes Urteil dürfte doch wohl einzig dastehen. Ein Milchmann namens Edward Alcot sollte der von ihm verkauften Milch ungebührlich viel Wasser zugeetzt haben. Er konnte das Wasser nicht leugnen, aber verblüffen ließ er sich nicht, und so erklärte er den Richtern, daß seine Kühe so „eigenwillig“ wären, daß sie je nach Laune Milch verschiedener Güte gäben. Diese mit dem ehrlichsten Spitzbubengesicht vorgetragene Entschuldigung verblüffte nun aber das Gericht derart, daß es fünf gerade sein ließ und den Mann — freisprach.

König Alfons als Pfadfinder. Könige und Kaiser sind oft gezwungen, fremde Uniformen und Trachten anzulegen, wenn es eine Höflichkeit oder eine Zeremonie erfordert. Deshalb ist der Schatz an Garderoben auch ziemlich groß. Allen Herrschern voraus aber ist jetzt König Alfons von Spanien, er besitzt eine Uniform der — Pfadfinder von Madrid. Er bescheidet auch das Amt eines Ehren-Pfadfinders und so erkläre er denn jüngst an einer Parade der spanischen Jugendwehr im einfachen Ledenganzug mit kurzer Hose und schlichten Aufschlägen. Man bringt der Jugendwehr überall berechtigtes Interesse entgegen, aber so weit wie in Spanien wird kaum ein Herrscher gehen.

Luftschiff und Flugzeug.

Erkenntnis der Flieger und Luftschiffer. Der auf dem Gebiet der Flugtechnik tätige Herr Erich Doppermann in Hannover hat einen Apparat erfunden, der jedem Flieger genaue Orientierung ermöglicht. Es handelt sich um einen Mechanismus, der mittels eines Ventilators die über Rollen laufende Orientierungsscheibe selbsttätig je nach der Geschwindigkeit des Flugzeuges weiterdreht, wobei ein Zeiger genau den Punkt auf der Erde anzeigt, über dem sich jeweils der Flieger befindet. Gleichzeitig registriert ein anderer Zeiger durch eine sinnreiche Vorrichtung in Verbindung mit den Seitenleitern selbsttätig die etwaige Abweichung von der dem Reisenden entsprechenden einzubaltenden Richtung. Der Apparat ist so konstruiert, daß er sich leicht in jedes Flugzeug und in jedes Luftschiff einbauen läßt. Die deutsche Militärverwaltung läßt die Erfindung bereits erproben.

Welt und Wissen.

Der Wert des Blinddarms. Zunehmend hat sich im Publikum die Überzeugung festgesetzt, daß der Blinddarm völlig unnütz sei. Dem stehen aber die Resultate der neueren medizinischen Forschungen entgegen. Schon vor einiger Zeit erklärte der französische Arzt Dr. A. Robinson nach eingehenden Versuchen, daß dem Blinddarm in den Funktionen des menschlichen Mechanismus eine wichtige und nützliche Rolle zugeeilt sei, und Dr. Morgera aus Neapel hat jetzt diese Behauptung bestätigt. Dr. Morgera hat lange Zeit Versuche mit einer im Goff von Neapel vorkommenden Tierart, den sogenannten Dunsdhaien, angestellt, die eine dem menschlichen Blinddarm entsprechende Drüse besitzen. Bei einer Anzahl dieser Tiere wurde der „Blinddarm“ auf operationelle Weise entfernt, und sofort trat die interessante Erscheinung auf, daß die Verdauungsbewegungen des Magens und der Eingeweide in der Regelmäßigkeit starke Störungen erlitten. Infolge er aber andere Dunsdhaien ein aus den entferntesten Drüsen gewonnenes Sekret ein, so konnte eine sichtbare Verstärkung der Muskelbewegungen der Verdauungsorgane beobachtet werden. — Damit dürfte die Nützlichkeit des Blinddarms erwiesen sein.

Bekämpfung der Schlafkrankheit. Eine der gefährlichsten Krankheiten Afrikas ist die oft beschriebene Schlafkrankheit. Zu ihrer Bekämpfung wird zurzeit von maßgebender medizinischer wie behördlicher Seite in England ein gemeinsames Vorgehen im Bunde mit den fremden Mächten, die afrikanische Besitzungen haben, angestrebt. Der soeben veröffentlichte Bericht des Englischen Komitees zur Bekämpfung der Schlafkrankheit empfiehlt zu diesem Zwecke die Vereinstellung beträchtlicher Summen zur Erforschung der Krankheit, und zwar aus den für die britischen Besitzungen verfügbaren Fonds. Diese Erforschung soll möglichst gemeinsam durchgeführt, und die Ergebnisse sollen von Zeit zu Zeit gesammelt und geordnet werden.

Handels-Zeitung.

Berlin, 10. Juni. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kern), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware.) Deute wurden notiert: Königsberg R 172,50 bis 173, H 165—166, Danzig W 207, R 171, H 160—171, Stettin W 206 (feinster Weizen über Notiz), R 165—173, H bis 166, Bosen W 204—207, R 161—166, H 162—164, Breslau W 201—206, R 166—168, Fg 145—150, H 158—160, Berlin W 211—212, R 175, H 172—187, Hamburg W 212 bis 215, R 178—182, H 175—182, Mannheim W 216—220, R 180, H 182,50—190.

Berlin, 10. Juni. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 24,50—28,10. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Stuhlg. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 21,70—23,90. Abn. im Juli 22,60, September 20,80. Behauptet. — Mühlöl geschäftlos.

Berlin, 10. Juni. (Schlachtlehmarkt.) Auftrieb: 496 Rinder, 2561 Kälber, 1381 Schafe, 18346 Schweine. — Preise (ble eingekammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder fehlen. — 2. Kälber: a) 114—136 (80—95), b) 110—115 (68—69), c) 97—103 (58—62), d) 91—98 (52—55), e) 75—87 (41—48). — 3. Schafe: A. Stallmastschafe: a) 1/2-jährig 98—100 (49—50), ältere 95—98 (47—49), b) 88—92 (44—46), c) 81—88 (39—42). — 4. Schweine: a) 55 (44), b) 53 bis 54 (42—43), c) 52—54 (42—43), d) 51—53 (41—42), e) 49 bis 51 (39—41), f) 48—52 (38—40). — Marktverlauf: Rinder nicht zu räumen. — Kälber ruhig. — Schafe nicht ganz ausverkauft. — Schweine langsam, nicht geräumt.

Mädchen-Fortbildungsschule.

Anmeldungen zu dem bis Ende September dauernden Kursus werden vormittags in der entgegengenommen.

Herborn, den 8. Juni 1914.

Das Kuratorium

Nur moderne Möbel

unter dauernder Garantie
in neuzeitlich eingerichteter

Permanenter Ausstellung

bringt meine seit dem Jahre 1858
bestehende Firma.

Wohnungseinrichtungen

von 300 bis 10000 Mark.

Beste Referenzen!
Franko Lieferung!

Telefon	Einzelmöbelstücke, Teppiche, Linoleum, Gardinen in reichster und preiswertester Auswahl.	Telefon
Nr. 373	Klubsessel.	Nr. 373

Hof-Möbelfabrik **Th. Brück, Giessen.**
Ecke Schlossgasse, Kanzleiberg n. Brandplatz.
Aeltestes und größtes Möbelgeschäft Oberhessen.

Gegründet 1858.

Haltestelle der elektrischen Strassenbahn:
Rote Linie Hotel Kaiserhof, grüne Linie Lindenplatz.

E. Magnus, Herborn

offert **Pianinos** aus nur ersten Fabrikanten
und günstigen Zahlungsbedingungen. Bezahlt
bei Kauf in Anrechnung gebracht. Vorteilhaftes Besondere

Harmoniums, sowie sämtliche Musikinstrumente

Grosse Auswahl! Billige Preise

**Kinderwagen, Klappwagen,
Sportwagen, Leiterwagen.**

Ferdinand Baumann, Herborn

Bad Salzhausen

Bahnlinie Friedberg-Hildesheim
von Frankfurt a. M. in 2 Std., von
Giessen in 1 Std., von Gelnhausen in 1 Std.
zu erreichen.

Solbad in staatlicher Verwaltung.
Kochsalz-, Lithium-, Stahl- und Schwefelquellen.
Herrlicher Park und Wald, ruhige Lage. A. L.

Grossherzoglich-Badedirektion.

Henkel's Bleich-Soda

für alle
Küchengeräte

Metallbetten

an Private, Katalog frei.
Holzrahmenmattressen, Kinderbetten.
Eisenmöbelfabrik Suhli, Zb.

Milch

hat abzugeben
**H. Bender, Wegerei,
Herborn.**

Darlehn

von 50—1000 Mk. an solv.
Leute jeden Standes zu vergeben.
(Ratenrückzahlung). Streng reell
u. diskret. (Biele Dankschreiben.)
**Danner & Co., Cassel,
Untere Karlstr. 7 pr.**

Gesucht für Mitte Juli ein
braves Mädchen,
welches schon gedient hat.
Frau Carl Weyell Ww.,
Herborn, Dampfstr. Nr. 4.

braucht Möbel?
Großes süddeutsches Möbel-
haus liefert unter strengster
Diskretion an besten
sonen jeden Standes
bequeme wöchentliche
oder vierteljährliche
Ratenzahlung
**Möbel auf
Teilzahlung**
bei kleiner
Anzahlung
Offerten von Möbeln
unter „Möbel“ postlagernd
Südstr. a. 30

Freibank Herborn
Morgen, Freitag, Sonntag
ab: Schweinefleisch, etc.

Anstreichergerichte
sodort gesucht.
**A. Staudt, Herborn,
Dillstraße 23.**

**Geizer
auf Dampfmaschinen**
sucht für sofort
Theodor Ohl, Herborn